

Vorträge, Reden und Berichte aus dem Europa-Institut / Nr. 53
herausgegeben von
Professor Dr. Dr. Georg RESS und Professor Dr. Michael R. WILL
zugleich
„Dokumente und Schriften“ der Europäischen Akademie Otzenhausen / Nr. 53

Professor Dr. Antoni PODRAZA
Direktor des Historischen Instituts der Jagiellonen-Universität Krakau

POLENS PLATZ IN EUROPA

Vortrag vor dem Europa-Institut der Universität des Saarlandes

Saarbrücken, 8. November 1985

Dieses Heft ist ein Gemeinschaftsprodukt. Es erscheint - wie es ein freundlicher Zufall fügt: mit derselben Nummer - in den Schriftenreihen sowohl des Europa-Instituts der Universität des Saarlandes als auch der Europäischen Akademie Otzenhausen; Zeugnis einer seit Jahren eingespielten, ebenso erfreulichen wie fruchtbaren Zusammenarbeit unserer beiden Institutionen.

Immer wieder empfängt die Europäische Akademie unsere bereits traditionellen Otzenhausener Wochenend-Seminare für die Teilnehmer des Aufbau-Studiengangs "Europäische Integration" zu den Themen wie die Rechtsbeziehungen zwischen den Gemeinschaftsorganen, wie GATT und EWG, wie Subventionsrecht; oder sie beherbergt Tagungen für Wissenschaft und Praxis, wie kürzlich zur Verfassungsreform in Südafrika und Namibia oder zum Eintritt Spaniens und Portugals in die Europäische Gemeinschaft.

Ebenso gerne öffnet das Europa-Institut seinen Hörsaal illustren Gästen der Akademie: diesmal dem Historiker Professor Dr. Antoni PODRAZA aus Krakau, dessen anregender Vortrag dort die Reihe der deutsch-polnisch-französischen Kolloquien für Journalisten, Politikwissenschaftler und Historiker fortsetzt, hier unseren Postgraduierten aus aller Welt den Blick schärft für tiefere europäische Zusammenhänge.

M.R.W.

V o r w o r t

In der Hochzeit des Kalten Krieges war Polen, dessen Bewohner sich stets als Vertreter der besten kulturellen und politischen Traditionen Europas und als Vormauer des lateinischen Christentums im östlichen Mitteleuropa verstanden hatten, so weit aus dem Blickwinkel gerückt, daß 1959 an der Justus-Liebig-Universität Gießen eine Ringvorlesung unter der provokativen Fragestellung "Liegt Polen noch in Europa?" abgehalten werden konnte.

Die geopolitische Lage des Landes, das seit der Staatsgründung im 10. Jahrhundert - vom Kerngebiet zwischen Pilica und Bug einmal abgesehen - auf der Landkarte Mitteleuropas hin- und hergeschoben wurde, hat Geschichte und Gegenwart Polens schicksalshaft geprägt. Das nach der Staatenunion mit Litauen im ausgehenden 16. Jahrhundert mit über einer Million Quadratkilometer von der Ostsee bis vor die Tore Moskaus und zum Nordufer des Schwarzen Meeres reichende größte europäische Staatswesen verlor 1795 in der Dritten Teilung die letzten Residuen seiner Eigenständigkeit. Allein durch die Beschwörung der großen gemeinsamen Vergangenheit konnte, nicht zuletzt dank des Einsatzes des katholischen Klerus, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit über die Teilungsgrenzen hinweg bewahrt und ein alle Menschen polnischer Zunge erfassendes, die Assimilierungs- und Entnationalisierungsbestrebungen der russischen, der preußisch-deutschen und der österreichischen Teilungsmacht zur Erfolglosigkeit verdammendes lebendiges Nationalbewußtsein entwickelt werden. Dieser - aus einem geradezu mystifizierten Geschichtsbild gespeiste und die eigene Möglichkeiten gelegentlich überbewertende - Patriotismus hat dem polnischen Volk auch geholfen, die Anlaufschwierigkeiten nach der Wiedererrichtung der Republik 1918 zu überwinden, den Schock der Niederlage in der Anfangsphase des Zweiten Weltkriegs zu verkraften sowie die sich daran anschließende inhumane, von Rassenwahn und einer verfehlten Lebensraumkonzeption genährte

Besatzungs- und Ausrottungspolitik der deutschen Herrenmenschen zu überdauern. Die Kompensation Polens nach der Niederlage Hitler-Deutschlands für die östlich von Bug und San von der UdSSR inkorporierten Territorien mit einst weitgehend von Deutschen bewohnten Gebieten im Westen und Norden, die nur im Hochmittelalter zeitweilig zur Krone Polens gehört hatten, warf jedoch Probleme auf, die prägend für die Nachkriegsgeschichte des Landes wurden und seine politische Gegenwart bis heute beeinflussen.

Aus der europäischen Mittellage, der bitteren Erfahrung der beliebigen Verschiebbarkeit der Grenzen Polens durch die übermächtigen Nachbarn sowie der daraus erwachsenden Gefährdung einer Dezimierung der Substanz der polnischen Nation haben die kommunistischen Politiker Konsequenzen gezogen, die ein für alle Mal verhindern sollten, daß Polen erneut zum Spielball der Großmächte werden könnte. Trotz der als unverzichtbar eingeschätzten Anlehnung an die UdSSR sowie die Einbindung in den Warschauer Pakt und den Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe, die allein die Gewähr für die Behauptung der neuen Grenzen, den Wiederaufbau und die Modernisierung des Landes zu bieten schienen, haben die Polen nicht aufgehört, ihre geliebte Heimat als Herzstück Mitteleuropas und sich als die Kulturträger und Vermittler der westeuropäischen Errungenschaften dem Osten gegenüber zu empfinden. Die vielfältigen und engen geistigen Beziehungen nach Frankreich und die lebendigen verwandtschaftlichen Kontakte zu den fast 10 Millionen Auslandspolen verleihen diesem Anspruch zusätzliches Gewicht.

Etwas resignierend hat der polnische Aphoristiker Stanislaw Jerzy Lec in seinen "Unfrisierten Gedanken" festgestellt: "Auch uns nennt man im Westen den Osten und im Osten den Westen". Zugleich hat er aber auch eingestanden: "Ex oriente lux, ex occidente luxus!".

Prof. Dr. Jörg K. HOENSCH

FG Osteuropäische Geschichte
Universität des Saarlandes

POLENS PLATZ IN EUROPA

Es gibt nur wenige Völker, bei denen die Überzeugung herrscht, das Schicksal habe sie besonders günstig behandelt und ihnen einen bequemen Platz auf der Erde gegeben. Meistens sind andere Meinungen verbreitet.

Im Falle Polens kann man einfach von einer Obsession der geopolitischen Lage sprechen. Sie ist seit den Teilungen Polens und dem Verlust der Unabhängigkeit am Ende des 18. Jahrhunderts besonders stark. Spätere mißlungene Versuche, die Freiheit zurückzugewinnen, haben diese Überzeugung bekräftigt.

Es gibt zwei Probleme, die mit dieser Einstellung der Polen zu ihrer geopolitischen Lage zusammenhängen:

Das erste ist das der Zugehörigkeit Polens zum westlichen oder östlichen Europa. Nicht nur in der Überzeugung von Fremden, sondern auch in unserer eigenen Stellung zu dieser Frage herrscht keine Einstimmigkeit. Einige behaupten, Polen gehöre zum Westen, andere zählen es zum Osten. Dritte vertreten die Ansicht, daß Polen in Mitteleuropa liegt. Nach meiner Meinung ist auch diese Lösung kaum von Nutzen.

Man kann die Frage aufwerfen, ob dieses Problem der Zugehörigkeit Polens zum Westen oder Osten wirklich eine so große Rolle spielt.

Für die polnische Gesellschaft bestimmt. Aber auch für ein besseres Verständnis der europäischen Geschichte ist die Lösung dieser Frage nicht ohne Bedeutung.

Die Aktualität dieses Problems in der öffentlichen Meinung Polens spiegelt sich im Buch von Dr. Andrzej Wierzbycki. Als Spezialist für Geschichte der polnischen Historiographie hat

er im vorigen Jahr ein Buch unter dem Titel "Ost-West in polnischen historischen Konzeptionen" veröffentlicht. Es trägt auch einen Untertitel: "Aus der Geschichte des polnischen historischen Denkens in der Zeit nach den Teilungen".

Die Frage "Ost-West" in der Geschichte der polnischen Historiographie ist für das gegenwärtige polnische Bewußtsein bedeutungsvoll.

Uns ist sehr wohl bekannt, wo Polen im geographischen Sinne liegt. Zwar ist die Sache auch in dieser Hinsicht nicht so einfach, da nur wenige Völker in Europa so weit und so oft wie im Falle Polens ihre Grenzen verschoben haben. Es genügt aber, einen Blick auf die Karte zu werfen, um ohne Schwierigkeit die geographischen Koordinaten Polens festzustellen. Allerdings liegt hier nicht das Hauptproblem.

Wenn wir von Polens Zugehörigkeit zum westlichen beziehungsweise östlichen Europa sprechen, so haben wir in erster Linie die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kulturkreis, zu einem bestimmten Wirtschaftsraum, zu einem bestimmten politischen System im Sinn. Erst die Erörterung dieser Momente kann die erste Frage beantworten, welche die polnische Geschichtsschreibung, das polnische politische Denken und die polnische öffentliche Meinung beschäftigen: die Frage nach Polens Zugehörigkeit zu Ost oder West in Europa.

Vorher müssen wir uns mit dem Problem befassen, ob Begriffe wie das östliche und westliche Europa außer geopolitisch überhaupt einen Sinn haben.

Das zweite Problem, das viele Generationen von Polen bewegt, liegt in der Überzeugung, daß Polen die denkbar ungünstigste Nachbarschaft hat, nämlich zwischen zwei der größten Völker Europas liegt und dazu noch zwischen Völkern, die in der Geschichte eine besonders territoriale Expansivität entwickelten.

Manchmal mag es sogar erstaunen, daß Polen so viele Jahrhunderte als ein unabhängiger und manchmal sogar sehr mächtiger Staat in dieser geographischen Lage überhaupt bestehen konnte. Man könnte zweifeln, ob diese nächste Nachbarschaft tatsächlich so gefährlich war, oder zumindest, ob sie es immer war.

Diese beiden Punkte möchte ich in meinem Vortrag darstellen. Sie knüpfen beide an das Problem an, das in der polnischen Geschichtsschreibung seit zweihundert Jahren eine Schlüsselrolle spielt: die Suche nach den Ursachen für den Zusammenbruch des polnischen Staatswesens am Ende des 18. Jahrhunderts und der späteren langjährigen Unfreiheit.

Kein Wunder, daß polnische Historiker, Politiker, aber auch die ganze polnische Öffentlichkeit eine Antwort auf diese Frage suchten. Gehörte dieser Staat im 16. und noch im 17. Jahrhundert doch zu den europäischen Großmächten, der mit so starken Rivalen wie Moskau, der Türkei oder Schweden wetteiferte. Nun, nachdem die Kraft dieses Staates um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts gebrochen war, gab es keine Rettung mehr.

Wo lag der Grund dieser Katastrophe?

Die polnische Geschichtsschreibung gab im Prinzip zwei Antworten darauf. Sie sind entgegengesetzt, aber zugleich beide mit der Frage, die uns hier besonders beschäftigt, verbunden: mit der Frage nach Polens Platz in Europa.

Die erste Auffassung vertrat vor allem die sogenannte Krakauer Historische Schule. Oft bezeichnet man sie als die pessimistische Auffassung. Die zweite, von der Warschauer Historischen Schule vertreten, wird die Optimistische Schule genannt.

Beide Strömungen tauchten in der polnischen Geschichtsschreibung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf, sind aber

grundsätzlich bis heute aktuell. Man könnte die polnischen Historiker auch heute als Anhänger der einen oder anderen Richtung ansehen.

Bei allgemeiner Betrachtungsweise, ohne auf Einzelheiten einzugehen, lassen sich beide Richtungen folgendermaßen kennzeichnen:

Die frühere, pessimistische Auffassung entstand in den 60-iger Jahren des vorigen Jahrhunderts in konservativen Kreisen der Krakauer Professorenschaft. Dreißig Jahre hindurch vertraten Historiker wie Kalinka, Szujski, Smolka, Bobrzyński u.a. diese Richtung, und sie herrschte unangefochten in der offiziellen Geschichtsschreibung. Man darf nicht vergessen, daß ihre Anschauungen im allgemeinen ziemlich einheitlich waren, in Einzelheiten jedoch auseinandergingen.

Nach Ansicht der genannten Historiker verlief die polnische Geschichte jahrhundertlang im selben Rhythmus und nach demselben Entwicklungsmuster wie in anderen Ländern Westeuropas. Zwar wurde Polen, genauso wie einige Nachbarländer (Böhmen, Ungarn), verhältnismäßig spät, erst im 10. Jahrhundert, christianisiert. Es holte aber erfolgreich diese historische Verspätung auf. Im 14.-16. Jahrhundert war das Land fast am Ziel, als der Zusammenbruch kam.

In Westeuropa entwickelten sich aufgrund des Absolutismus moderne Staaten mit einer starken Regierung, einem reichen Schatz, einer konsequenten Wirtschaftspolitik, auf merkantilistischen Prinzipien fußend, mit mächtigen Heeren, die schon im 18. Jahrhundert hunderttausende Soldaten zählten.

Hingegen entwickelte sich in Polen zu dieser Zeit ein spezifisches, von Westeuropa divergierendes Entwicklungsmodell, das durch die adelige Demokratie gekennzeichnet war.

Als diese "Demokratie" in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts dann entartete, begann das Land schnell seine Bedeutung einzubüßen und geriet in Abhängigkeit von stärkeren, an Macht stets zunehmenden Nachbarn. Polen kam durch eigene Schuld zu Fall.

So lautet in Kürze die erste von den oben erwähnten Auffassungen. Polens Zugehörigkeit zum Westen spielte darin eine wesentliche Rolle. Solange sich Polen nach denselben Prinzipien wie andere westeuropäische Länder entwickelte, war es stark, seine Existenz gesichert. Das Abweichen von diesem Modell erwies sich - in der Überzeugung der Krakauer Historischen Schule - als verhängnisvoll für das Schicksal des Landes.

Anders hingegen die Ansicht der zweiten historischen Strömung in Polen, der Historischen bzw. der Optimistischen Warschauer Schule.

Diese Richtung der polnischen Historiographie entstand Ende des 19. Jahrhunderts und war eine Reaktion auf die Krakauer Schule. Ihre Vertreter, u.a. Korzon, Rembowski, Smoleński und Pawiński, verband, im Gegensatz zu den konservativen Repräsentanten der Krakauer Schule, viel mit progressiven sozialpolitischen Strömungen.

Die Vertreter der neuen Richtung verleugneten keinesfalls die negativen Erscheinungen des polnischen Lebens im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Sie gaben zu, daß damals die Staatsstruktur sichtlich zusammenbrach und eine krisenhafte Situation herrschte. Jedoch kannten auch andere Länder solche Phänomene. Es genügt, an die deutsche Lage nach dem dreißigjährigen Krieg, an die Lage Frankreichs zur Zeit der religiösen Kriege in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts oder Rußlands während der sogenannten "großen Smuta" um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts zu erinnern. Trotzdem

hat nirgends ein zeitweiliger Zusammenbruch des Staates ähnliche Folgen wie in Polen gehabt. Kein europäisches Land - außer Polen - verlor infolge einer momentanen Krise seine Unabhängigkeit. Also mußte der Fall Polens noch zusätzliche Besonderheiten aufweisen, die in anderen Ländern nicht auftauchten.

Nach Ansicht der Warschauer Historiker war die Eroberungssucht der Nachbarn Polens entscheidender Faktor für den Zusammenbruch Polens. Rußland, Preußen und Österreich haben zielbewußt die Krise in Polen benützt und konsequent die Teilung des polnischen Territoriums angestrebt.

Die Teilung Polens erfolgte keinesfalls zur Zeit der weitgehendsten Schwächung der Staatsmacht - im Gegenteil, sie erfolgte, als Polen seine politische Verfassung schnell verbesserte, seine Wirtschaft und Kultur entwickelte, eine Änderung der sozialen Verhältnisse anstrebte - mit einem Wort, als die intensive Verbesserung der Republik begonnen hatte.

Die großen Reformen, die der 4-jährige Reichstag (Sejm), vor allem durch die sogenannte Konstitution vom 3. Mai 1791, beschloß, beschleunigten die Intervention der Nachbarn, vor allem Rußlands, das unter dem Vorwand der Hilfe für einige polnische Magnaten, welche die Konstitution bekämpften - den Krieg im Jahre 1792 entfachte. Die Niederlage beschleunigte die nächste Teilung Polens (1793). Noch einmal unternahm man den Versuch, die Unabhängigkeit zu retten. Diesmal durch einen militärischen Aufstand, an dessen Spitze der Held des Krieges von 1792, Tadeusz Kościuszko, der vorher bereits durch seine Teilnahme am amerikanischen Unabhängigkeitskrieg Berühmtheit erlangte, stand. Nach den anfänglichen Erfolgen (die Schlacht bei Racławice, die Verteidigung Warschaus vor dem russischen und preußischen Heer) wurde der Aufstand im Herbst 1794 niedergeschlagen, das Schicksal Polens war endgültig besiegelt.

Die dritte Teilung löschte Polen für mehr als 100 Jahre von der politischen Karte Europas.

Diese Umstände, die zum Untergang Polens führten, waren für die Vertreter der Warschauer Schule ein zusätzlicher Beweis dafür, daß nicht eigene Schuld, sondern die Aggressivität der Nachbarn die Katastrophe Polens verursachte. Wenn also die Historiker der Krakauer Schule, nach den Ursachen suchend, vor allem einen Aspekt der uns hier beschäftigenden geopolitischen Lage Polens ins Auge faßten, nämlich Polens Zugehörigkeit zum Westen, so haben die Vertreter der Warschauer Schule einen anderen Aspekt derselben geopolitischen Lage Polens, nämlich seine nächste Nachbarschaft mit den daraus entspringenden Bedrohungen betont.

Ich wollte die Einstellung der polnischen Geschichtsschreibung zum Zusammenbruch Polens möglichst kurz darlegen und darauf hinweisen, welche Bedeutung in diesen Erwägungen dem geopolitischen Faktor zukommt. Nun möchte ich meine eigenen Anschauungen über die Zugehörigkeit Polens zum östlichen bzw. westlichen Europa darlegen.

Erstens ist zu bedenken, daß die Begriffe Ost und West bei der Einteilung unseres Kontinents nicht immer eine entscheidende Rolle spielten. So sprach man z.B. im 18. Jahrhundert mehr vom nördlichen und südlichen Europa.

Der Norden, protestantisch und orthodox - er umfaßte England, Skandinavien, die Niederlande, Preußen und Rußland - zeichnete sich in der Meinung der Zeitgenossen durch eine starke Entwicklungsdynamik aus. Dem stand der katholische und moslemische Süden Europas (Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, Österreich, Polen und die Türkei) gegenüber. Charakteristisch für ihn Stagnation - ja, sogar Verfallserscheinungen.

Ich meine, daß auch für das Altertum eine andere Teilung Europas galt, die an jene in das nördliche und südliche Europa erinnert. Ich denke hierbei an die Einteilung in den Mittelmeerraum ("Imperium Romanum") und das "Barbaricum".

Der Rhein und die Donau bildeten die Grenze jener beiden Hauptbereiche des antiken Europas. Von diesen Teilen war jeder seinerseits innerlich differenziert. Das römische Reich, welches das ganze Mittelmeergebiet umfaßte, teilte sich deutlich, anfangs tatsächlich, später auch formell, in den westlichen, römischen Bereich und den östlichen, griechischen mit starken orientalischen Einflüssen. Diese innerliche Differenzierung der antiken Welt kommt im Mittelalter sehr stark zum Ausdruck. Aber auch das "Barbaricum" wies starke Unterschiede auf. Die Völker, die direkt am "limes Romanus" lebten, standen unter einem weit stärkeren Einfluß der mediterranen Welt als die Stämme, die tiefer im europäischen Kontinent lebten. Gehörten zur ersten Gruppe vor allem die germanischen Stämme, so gehörten zur zweiten die Slawen, Balten und auch die weit im Norden lebenden ugrofinnischen Völker sowie die Germanen aus Skandinavien.

Diese Einteilung bestand auch nach der großen Wende in Europa am Ende des antiken Zeitalters und zu Beginn des Mittelalters. Das wichtigste Ereignis bildete dabei der Fall des weströmischen Kaiserreiches und die auf seinen Trümmern erfolgte Gründung der neuen germanischen Staaten, die weitgehend das alte römische Erbe antraten.

Die alte Gegenüberstellung von "Imperium Romanum" und "Barbaricum" wurde jetzt zur Gegenüberstellung von christlicher und heidnischer Welt.

Von einer ersten, ersten Erweiterung des "christlichen" Europas kann man zur Zeit Karls des Großen reden. Die neue "limes Carolinus" verschob die Grenze des christlichen

Europas von Rhein und Donau an die Elbe. Nebenbei gesagt wird dieser Fluß noch mehrmals in der Teilung Europas eine wichtige Rolle spielen und spielt sie noch heute.

Im 10. Jahrhundert löste sich das europäische "Barbaricum" schnell auf, die religiösen und kulturellen Einflüsse breiteten sich bald vom Mittelmeerraum auf das mittlere und östliche Europa aus. Diese Einflüsse flossen zugleich aus zwei verschiedenen Zentren: dem westlichen, römischen und dem östlichen, byzantinischen. Beide entsprangen derselben griechisch-römischen Tradition.

Die Unterschiede, die schon im Altertum aufkamen und nach dem Fall des westlichen, römischen Kaiserreichs deutlicher wurden, führten im Mittelalter zur Entstehung zweier verschiedener kultureller Muster in Europa: des römischen oder westlichen und des byzantinischen oder östlichen.

Aus beiden Zentren strömten die Einflüsse auf das ehemalige "Barbaricum". Infolgedessen kam ein Teil dieses Bereichs unter den westlichen, der andere unter den östlichen Einfluß. Polen, genauso wie Böhmen und Ungarn (mit Kroatien), gelangte - vorwiegend, weil es das Christentum in der katholischen Version annahm - in den Bereich der westlichen Einflüsse. Ruthenien und die balkanische Halbinsel kamen in den Bereich des byzantinischen Einflusses.

So entstand im 10. Jahrhundert in Europa eine neue Grenze, nämlich zwischen West- und Osteuropa. Sie verlief an der östlichen Grenze Polens, Böhmens und Ungarns. Da diese drei Länder das Christentum in der römischen Version annahmen, kamen sie ungefähr in derselben Zeit, d.h. im 10. Jahrhundert, in den Bereich der westeuropäischen Kultur. Gleichzeitig waren sie die Randstaaten der westlichen Kultur. Ihre unmittelbaren östlichen Nachbarn (Ruthenien und die Balkanstaaten) standen schon unter dem Einfluß der östlichen Kultur.

In Polen hatte die Annahme des Christentums in römischer Fassung eine wesentliche Bedeutung für die Rezeption der westlichen Kultur.

Latein wurde nicht nur zur Sprache der kirchlichen Liturgie, sondern auch, genauso wie in ganz Westeuropa, zur literarischen Schriftsprache. In dieser Sprache entstanden nicht nur geistliche Bücher, sondern auch Werke von weltlichem Charakter, unter anderem Chroniken, die uns als Historiker besonders interessieren. Außerhalb der östlichen Grenze Polens, die damals ungefähr wie heute verlief, spielte nicht mehr Latein, sondern Griechisch und die kirchlich-slawische Sprache die Rolle der literarischen Schriftsprache.

In Polen, Böhmen und Ungarn verbreitete sich anfangs die romanische, nachher die gotische Architektur. Östlich dieser Länder wiederum ragten statt der Türme die Kuppeln der Bauten im byzantinischen Stil oder in seiner ruthenischen Variante (Zwiebelkuppeln) in den Himmel.

Ich bin weit davon entfernt zu behaupten, daß Polen und seine Nachbarn, Böhmen und Ungarn, als sie die westeuropäische Gemeinschaft antraten, sofort ein ebenso hohes kulturelles Entwicklungsniveau hatten wie die Länder mit einer viel älteren Tradition. Die Behauptung der Historiker der Krakauer Schule, insbesondere Szujski's Behauptung von der Zivilisationsverspätung, ist voll berechtigt, und es gibt keinen Grund, sich dieser Verspätung zu schämen, war es doch mit fast allen europäischen Völkern ähnlich. Aber man muß zugeben, daß die westeuropäischen Randländer, unter ihnen Polen, sehr schnell diese Zivilisationsverspätung aufholten. Eine lange Reihe von Denkmälern der Architektur, der Malerei, der Bildhauerkunst sowie eine große Anzahl von literarischen Werken und illuminierten Handschriften zeugen von der schnellen kulturellen Entwicklung dieses Teils von Europa.

Wichtiger ist aber die Tatsache, daß diese kulturelle Entwicklung nach westeuropäischem Modell verlief. Würde man jedoch alles, was die Einteilung des mittelalterlichen Europas betrifft, auf Erscheinungen der geistigen Kultur zurückführen, so wäre das sicher zu eng.

Bei der Angleichung der sozialökonomischen Verhältnisse spielte die sogenannte Kolonisation deutschen Rechts (*colonisatio iure theutano*) eine bedeutende Rolle. Diese seit dem 12. Jahrhundert fortschreitende Entwicklung hatte nicht nur die Einwanderung der deutschen Siedler nach Polen - auch nach Böhmen und Ungarn - zur Folge, sondern bewirkte auch - und das war wohl das Wesentliche - eine Reorganisation der gesamten sozialökonomischen Struktur jener Länder nach neuen, aus dem Westen gebrachten Mustern. Sogar in jenen Gegenden, die durch die Kolonisationswelle kaum oder überhaupt nicht erreicht wurden, haben wir es mit einer organisatorischen Umwandlung der Städte und Dörfer nach westeuropäischem Muster zu tun.

Auf diese Weise paßte sich Polen im Mittelalter in allen Bereichen des Lebens - im Bereich der sozialökonomischen Verhältnisse, der Staatsverfassung, des religiösen und kulturellen Lebens - der westeuropäischen Gemeinschaft an. Ebenso erging es auch Polens nächsten Nachbarn: Böhmen und Ungarn. In den osteuropäischen Ländern hingegen verlief die Entwicklung ganz anders.

Meiner Meinung nach zeigt sich im Mittelalter und besonders im Hochmittelalter die Teilung in West- und Osteuropa sehr deutlich, wobei die Ursachen dieser Teilung nicht nur in der enggefaßten, stark mit der Religion verknüpften, geistigen Kultur zu suchen sind, da sehr viele unterschiedliche Aspekte dabei eine Rolle spielten.

Eine neue Phase in der Geschichte der Einteilung Europas begann, meiner Ansicht nach, erst um die Wende des 15. und 16.

Jahrhunderts, die den kulturellen Bereich jedoch überhaupt nicht betraf.

Hier hat sich damals im Prinzip nicht viel geändert. Polen erlebte, ebenso wie seine Nachbarn Böhmen und Ungarn, eine sehr intensive kulturelle Entwicklung in der Zeit der Renaissance und dann auch im Barock. Es entsteht sogar eine spezifisch polnische Form des Barocks, genannt "Sarmatismus". Polens Zugehörigkeit zur westeuropäischen Kultur ist auch in dieser Zeit nicht zu bezweifeln.

Der europäische Osten beschränkt sich in dieser Zeit im Prinzip auf Rußland. In den Balkanländern verhindert die türkische Herrschaft jede Entwicklung. Der Osten bildet weiterhin ein abgesondertes Gebiet, aber die westlichen Einflüsse dringen hier immer stärker ein. Im 17. Jahrhundert spielte Polen in dieser Hinsicht eine bedeutende Rolle.

Wenn wir aber von Polen in jener Zeit reden, so muß man bedenken, daß nach dem Zustandekommen der polnisch-litauischen Union (1385, 1569) die Staatsgrenzen weit nach Osten vorrückten. Innerhalb der polnischen Grenzen fanden sich vom 16. bis zum 18. Jahrhundert neben den Gebieten, die schon im Mittelalter Polen angehörten, auch neuerworbene Territorien, die vorher zu Ruthenien gehört hatten. Sie hatten eine ganz andere kulturelle Tradition - sie gehörten zu Osteuropa. Auf diese Weise entstand innerhalb des polnischen Staates eine Lage, die sonst nirgends in Europa bestand, es koexistierten nämlich innerhalb der Grenzen eines Staatswesens Gebiete, die verschiedenen Kulturen an gehörten. Jetzt verlief die Grenze zwischen Ost- und Westeuropa nicht mehr wie im Mittelalter an Polens östlicher Grenze, sondern innerhalb des polnischen Staates - eine der interessantesten Erscheinungen im europäischen Kulturleben.

In einem Staat koexistierten Gebiete mit verschiedener kultureller Tradition. Wie verlief diese Koexistenz, wie gestalteten sich die gegenseitigen Einflüsse? Entstand als Folge dieser Konstellation eine neue Qualität, eine Synthese, die die Elemente beider Traditionen enthielt?

Leider fehlt immer noch die Antwort auf mehrere dieser Fragen. Ganz allgemein könnte man sagen, daß infolge des Zusammenlebens der Gebiete mit verschiedener Tradition keine neue Qualität, keine Synthese entstand, die die verarbeiteten Elemente beider Traditionen enthalten hätte.

Meiner Meinung nach waren die Unterschiede so gravierend, daß die Entstehung einer einheitlichen, auf beiden Traditionen fußende Kultur nur schwer möglich war, zumal die Unterschiede auch die sehr empfindliche religiöse Sphäre betrafen. Hinzu kamen große soziale Unterschiede zwischen Gruppen, die die beiden Traditionen vertraten.

Der ruthenische Adel im Osten hat sich sehr schnell im 16. und 18. Jahrhundert polonisiert. Er übernahm die katholische Religion, die polnische Sprache, Sitten und Kultur. Ein Teil des polnischen Adels siedelte nach Osten um. Die plebejische Bevölkerung (Bauern, die unteren Schichten des Bürgertums) blieben bei der alten orthodoxen Religion, bei ihrer ruthenischen Sprache und bei der Tradition der östlichen Kultur.

So wurden die kulturellen Unterschiede durch die sozialen noch verstärkt, was die gegenseitige Durchdringung beider Kulturen stark hemmte. Dennoch spielte das Zusammenleben beider Kulturen innerhalb der "res publica polonia" für die Verschmelzung der beiden Kulturbereiche in eine einheitliche, europäische Kultur eine gewisse Rolle.

Entscheidend waren aber für die Integration der europäischen Kultur die großen Wandlungen, die Rußland im 13. Jahrhundert erlebte. Sie führten, meiner Meinung nach, zur Verwischung der

Grenze zwischen dem ost- und westeuropäischen Kulturgebiet.

Seit dem 18. Jahrhundert kann man von einer europäischen, den ganzen Kontinent umfassenden, Kultur reden; einer Kultur, die zwar gemäß verschiedener Traditionen unterschiedlich gestaltet war, sich aber seither nach demselben Muster entwickelte.

Der Klassizismus und die Aufklärung, die Romantik, der Positivismus und Modernismus stellen die Entwicklungsphasen der Kultur im gesamten europäischen Raum vom Atlantik bis zum Ural dar. Dies läßt sich von der Gotik, Renaissance oder dem Barock nicht behaupten. Die 800-jährige Tradition des kulturell geteilten Europas wirkt aber bis auf den heutigen Tag im gesellschaftlichen Bewußtsein weiter.

Seit dem 15. Jahrhundert schritt die kulturelle Integration langsam voran und verschmolz Europa schließlich im 18. Jahrhundert zu einem kulturell einheitlichen Gebiet. Ganz anders sieht es dagegen im Bereich der sozialwirtschaftlichen Verhältnisse aus.

Seit der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts bemerkt man in Europa eine neue, deutliche Teilung in zwei Sphären, die östliche und die westliche, und die Elbe bildet ihre Grenze. Es ist eine neue Erscheinung mit weitgehenden und langwierigen Folgen. Der westeuropäische Bereich entwickelt sich in den nächsten Jahrhunderten zur kapitalistischen Wirtschaft. Dieser Evolution der westeuropäischen Wirtschaft entsprechen auch hier neue soziale Verhältnisse.

Östlich der Elbe haben wir es mit der Entwicklung der Vorwerkwirtschaft zu tun, verbunden mit Fronarbeit und sozialen Verhältnissen, für die einerseits die weitgehende Entrechtung der Bauern, andererseits eine besonders privilegierte Stellung des Adels typisch ist.

Zu diesem grundsätzlichen Unterschied zwischen der wirtschaftlichen Entwicklung Ost- und Westeuropas seit dem 16. Jahrhundert gibt es eine sehr umfangreiche wissenschaftliche Literatur, und die Frage ist zur Genüge bekannt.

Von unserem Standpunkt aus ist es besonders wichtig, daß Polen kulturell zum Westen, sozialwirtschaftlich dagegen zum Osten Europas zählte. Diese Einteilung Europas in sozialökonomischer Hinsicht dauerte bis ins 19. Jahrhundert, bis zur Bauernbefreiung, die die Grundlage zur schnelleren Entwicklung des Kapitalismus auch in Osteuropa lieferte. Nichtsdestoweniger wird die Tradition eines jahrhundertlang bestehenden sozialen Systems weiterhin den Fortschritt der ökonomischen Umwandlungen in diesem Teil Europas hemmen. Der Großgrundbesitz spielte auch nach der Bauernbefreiung eine besonders große Rolle in diesem Teil Europas. Die Bauernfrage selbst war nicht endgültig gelöst. Auch dies war mit ein Grund für die grundsätzlichen Entwicklungshemmnisse in diesem Teil Europas.

Die Revolution von 1917 in Rußland eröffnete eine neue Phase in der Teilung des europäischen Kontinents. Es ist eine Einteilung in jene Länder, die dem gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen und auch kulturellen Leben die sozialistischen Prinzipien in der sowjetrussischen Auslegung zugrunde legten, und in den Rest Europas, in dem die Entwicklung weiterhin auf kapitalistischen Prinzipien beruhte. Anfangs gehörte zur ersten Sphäre nur Rußland, das im Jahre 1922 in die Sowjetunion umgestaltet wurde. Nach dem 2. Weltkrieg wurde, infolge militärischer und auch politischer Erfolge der Sowjetunion, diese Sphäre stark erweitert und, wie so oft in der Geschichte, liegt an der Elbe die Grenze der innereuropäischen Teilung.

Diese Fragen jedoch betreffen die Gegenwart; über sie zu sprechen, ist der Politikwissenschaftler, nicht der Historiker, berufen.
